

Melilla wird zur Festung gegen illegale Einwanderer ausgebaut

Spanien versucht seit mehr als 30 Jahren, Afrikaner daran zu hindern, über die Exklave von Marokko nach Europa zu entkommen

Immer wieder versuchen hunderte Afrikaner, über den Grenzzaun von Melilla zu klettern. Manchmal mit Erfolg. Jetzt wird der Zaun auf doppelte Höhe gebracht.

Madrid · Zur Trutzburg sollte Melilla ausgebaut werden, zum bestgesicherten Außenposten Europas. Ein kleines Stück Spanien auf der anderen Seite des Mittelmeers, eingegelt, sicher umfasst von einer Doppelreihe zwölf Kilometer langer, drei Meter hoher, stachelbewehrter Maschendrahtzäune. Dahinter beginnt Marokko, Afrika. Doch Melilla lockt, wie ihre 250 Kilometer weiter westlich liegende Schwesterstadt Ceuta.

In den Wäldern vor den Zäunen der spanischen Exklaven warten hunderte Afrikaner auf ihre Chance. Die Trutzburg soll ihr Tor nach Europa sein. Nur der Zaun steht ihnen noch im Wege. Zum ersten Mal sollten 1971 Stacheldrahtrollen verhindern, dass eine in Marokko grassierende Cholera-Epidemie auf die spanische Exklave übergreift. Doch der Cholera-Zaun hielt nicht lange. Niemand wollte damals ernsthaft den freien Grenzübertritt zwischen Melilla und Marokko behindern. Schließlich lebte die Stadt damals wie heute vom Schmuggel: von Marokkanern, die sich dort in großem Stil mit Waren eindecken und sie wie auch immer über die Grenze in ihr Heimatland schaffen.

Doch 1996 schlugen Soldaten anderthalb Meter hohe Pflöcke in die Erde und spannten wieder Stacheldraht auf: Statt der Cholera sollten diesmal Immigranten ferngehalten werden. Drei Jahre später zog ein Bauunternehmen für zwölf Millionen Euro Dreimeterzäune mit Wachtürmen, Richtmikrofonen und Nachtsichtkameras auf. Die Festung stand. Heute beginnt sie zu wackeln.

Im August vergangenen Jahres setzten die Immigranten, die es aus allen Winkeln Afrikas bis in die Wälder um Melilla geschafft hatten, erstmals organisiert zum großen Sprung an. Mit selbst gezimmerten Leitern rannten sie auf den Zaun zu, um ihn zu überwinden. Die Guardia Civil hatte Wind von der Sache bekommen und stand zur Abwehr bereit, von den rund 400 Anstürmenden schafften es wohl 40. Das war erst der Anfang. Im Laufe dieses Jahres hat es ein Dutzend weiterer Zaunstürme gegeben. Nur ein kleiner Teil der Immigranten kam dabei durch, doch allein im August erkletterten sich rund 300 erfolgreich den Weg nach Europa. Da die meisten von ihnen Schwarzafrikaner sind, die von ihren Heimatländern nicht wieder aufgenommen werden, lassen sie die Spanier im Land bleiben.

Nach einigen Monaten in der 66 000-Einwohner-Stadt Melilla werden sie auf die Iberische Halbinsel geschafft, wo nach den langen Träumen die harte Realität Europas beginnt. Der Weg nach Europa über den Zaun von Melilla ist gefährlich. Auf der einen Seite werden die Flüchtlinge von der marokkanischen Gendarmerie verfolgt, auf der anderen von der spanischen Guardia Civil. Zwei Schwarzafrikaner sind in den vergangenen Wochen während der versuchten Massenfluchten ums Leben gekommen, vermutlich im Getümmel am Zaun unglücklich gestürzt.

Während die Gerichte ermitteln, ist seit Anfang der Woche wieder ein Bauunternehmen damit beschäftigt, die Dreimeterzäune auf doppelte Höhe auszubauen. Viel nützen wird das nicht. "Diese armen Leute haben nichts zu verlieren", zitiert *El País* einen Grenzbeamten aus Melilla, "sie werden schon neue Wege finden, um in die Stadt hineinzukommen". *Martin Dahms*